

## ZWISCHEN WELTEN

Matthias Gerber hat die westafrikanische Sängerin Rokia Traoré getroffen.

Mit ihren beiden ersten Alben hatte Rokia auf Anhieb grossen Erfolg. *Wanita*, ihre zweite CD, wurde von *Roots Magazine* zum Weltmusikalbum des Jahres gewählt. Mit *Bowmboï*, ihrem dritten Werk, ist sich die Sängerin treu geblieben: durchwegs selbst geschriebene Songs, die von Themen handeln, welche die Musikerin im eigenen Leben beschäftigen. Rokia Traorés Musik hat etwas träumerisch Leichtes, wie man es von den Desert-Blues-Samplern aus Westafrika kennt, und doch sind diese Klänge sehr energiege-laden. Auffällig ist auch, wie sehr die Musik Rokias deren ganz eigene, persönliche Handschrift trägt und sie sich nicht in irgendeine Schublade packen lässt. Beim Gespräch mit der 30-jährigen Sängerin aus Mali begegnet mir eine junge, selbstbewusste, sensible Frau, die klare Ziele hat, einen wachen Geist, den das Leben schon viel gelehrt hat.

Als Tochter einer malischen Diplomatenfamilie wuchs Rokia in verschiedenen Ländern auf, sie war zu Hause in Mali, Algerien, Frankreich und Belgien. Früh lernte sie so verschiedene Kulturen kennen und hörte vielfältige Musik. Da gab es malische Volksmusik, Chanson, Jazz

und Rock. Dieser weite Horizont ist in ihrer Musik stets spürbar, auch wenn sie viele traditionelle malische Instrumente einsetzt. Aktuell lebt die frisch verheiratete Künstlerin in Frankreich, ihr Heimatland besucht sie aber etwa zehnmal im Jahr.

Persönlich und musikalisch lebt sie zwischen den Kulturen. Das ist kein leichtes Los. Rokia meint denn auch: «Ob ich in Europa bin oder in meinem Ursprungsland – so ganz passe ich nirgends hin. In Frankreich bin ich nie genug französisch und in Mali nicht mehr genug malisch.» Kulturell empfindet sie sich stärker Westafrika verbunden, aber ihre westliche Bildung und ihre Eigenständigkeit als Frau und Sängerin wirken auf viele Westafrikaner befremdend. Und Neues ausprobieren sei auch nicht eben typisch malisch. Viele Malier haben auch mit Unverständnis reagiert, als sie sich vor einiger Zeit den Kopf kahl rasierte.

Und doch spüre ich im Gespräch Rokias grosse Liebe zu ihrem Heimatland. Es macht sie traurig, wenn sie in Mali hungernden Kindern begegnet und erkennt, dass Afrikas Kinder nie dieselben Chancen haben wie Kinder der westlichen Welt. Davon handelt eines der Lieder auf der neuen CD. Rokia war es



auch sehr wichtig, grosse Teile des neuen Albums in Mali aufzunehmen. Sie meint dazu: «Malische Musiker sind stolz darauf, im Ausland aufzunehmen. Ich wollte das Gegenteil. Ich wollte beweisen, dass man in Mali ein internationales Album aufnehmen kann. Wir machten die Aufnahmen trotz Strassenlärm und dem Krach der Kinder, die um uns herum spielten. Das war sehr atmosphärisch.»

Rokia erkennt in ihrer kulturellen Zerrissenheit auch eine grosse Chance: «Jede Kultur hat ihren eigenen Wert. Meine besondere Situation gibt mir die Möglichkeit, alles in gutem Sinne aus Distanz zu betrachten, als Afrikanerin und Europäerin zugleich. Es gibt mir die Chance, meine ganz eigenen Standpunkte zu finden, aus der eigenen Mitte heraus zu leben. Die Musik hat mir dabei geholfen. Sie hat mir erlaubt, zu spüren und anzunehmen, wer ich bin, und das in etwas Positives zu verwandeln.»

### Vom Text zum Lied

Für Rokia steht beim Schreiben eines neuen Songs der Inhalt im Zentrum, die Botschaft, die sie überbringen will. Erst nach dem Text kommt die Musik hinzu. Ihre

Texte sind direkt aus dem Leben gegriffen. Sie handeln von Liebe, Freundschaft, Tod, Unabhängigkeit, Freiheit, Gerechtigkeit – auf der neuen CD mehrmals von Kindern. «Die Texte verändern sich mit meinem Leben. Als verheiratete Frau schreibe ich nicht mehr dieselben Lieder wie vor einigen Jahren, als ich jünger und ledig war. Und in zehn Jahren werden wieder andere Inhalte meine Lieder prägen.»

Rokia Traoré überzeugt mit klaren Gedanken zu gesellschaftlichen und politischen Fragen. Während des Gesprächs kommt mir kurz mir der Gedanke, dass sie auch eine gute Diplomatin oder Journalistin abgeben würde. Sie spricht respektvoll über die in Mali noch weit verbreitete ursprüngliche Spiritualität. Bei Entscheidungen und in Krisen würden dort immer noch neunzig Prozent zum Heiler, Fetischpriester oder muslimischen Marabout gehen. Das Problem daran sei ihrer Ansicht nur, dass auf die Weise keiner persönliche Verantwortung für das eigene Leben übernehme und die Gesellschaft nicht vorankomme. Im Gegensatz zur afrikanischen Schicksalsgläubigkeit sieht sie im Westen das Problem, dass alles geplant werde und bei Krisen immer per-

sönliche Schuldige gesucht werden, statt dass der erweiterte Zusammenhang miteinbezogen werde.

Auf ihre eigene Spiritualität angesprochen, meint Rokia: «Das Leben ist ein so aussergewöhnliches Wunder, ein fantastisches System. Was auch immer dahinter steht: Ich respektiere das Leben, den Nächsten, die natürliche Umgebung als Teile dieses Geheimnisses.»

### Sich treu bleiben

Rokias grosser Erfolg als Musikerin hatte auch seine Schattenseiten: «Nach dem zweiten Album war ich enttäuscht von der Musikindustrie. Überall werden Künstler von ihren Labels so produziert und arrangiert, dass sie kommerziell verwendbar sind. Ich wollte wieder zum Geist zurückfinden, der mir eigen war, bevor ich zur professionellen Musikerin wurde: Bescheidenheit, Toleranz und Einfachheit. Das sind meine zu Grunde liegenden Themen. Ich wollte einfach moralisch bleiben und nicht an diesen ganzen Rummel glauben.»

Auf dem Höhepunkt dieser Krise sei der Augenblick ge-

kommen, wo sie ans Aussteigen gedacht habe. Bowmboï beweist nun aber auf eindrückliche Weise, dass sich diese Sängerin treu geblieben ist. In ihrem für mich schönsten, träumerischen Stück «Kele Mandi» singt sie: «Wenn zwei Wesen sich begegnen, bringt jedes dem andern ein Stück von sich selbst. So lernen wir, erfahren unser Selbst und wachsen. Ich bringe dir, was mich von dir unterscheidet. Gib mir ein Stück von dem, was du bist. Aber tue das mit Sanftheit und Toleranz. Denn alles, was du mir mit Gewalt aufdrängst, wird nur das Siegel deiner Gewalt und Arroganz tragen. Nie kann ich den andern zwingen, das anzunehmen, was ich anbiete. Aber indem ich annehme, was der andere mir gibt, öffne ich ihn für das, was ich bringe.»

Angenehm berührt von diesem herzlichen Gespräch, kehre ich zurück.

Rokia Traoré:

Bowmboï (Tama/Label Bleu /RecRec). Konzerte in Zürich (25.2.) und Genf (24.2.), weitere Infos [www.rokiatraore.net](http://www.rokiatraore.net)